

# Zürcher Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Le messenger suisse de Paris : organe d'information de la Colonie suisse**

Band (Jahr): **3 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



# ZÜRCHER CHRONIK

par Marco WIDMER

Nicht nur Paris — auch Zürich hat seine Clochards ! Es mögen vielleicht kaum hundert sein, doch zu diesen Unverbesserlichen gesellen sich noch einige weitere Hunderte von Personen, die in alten Luftschutzkellern und Militärbaracken wohnen, weil sie trotz bestem Willem kein besseres Obdach finden. Das ist immerhin erstaunlich in einer Stadt, die heute in der Hochkonjunktur lebt und stets aus dem Vollen schöpfen kann. Es scheint eben so, dass jede Stadt, die über ein gewisses Mass hinauswächst, ihre Schattenseiten haben muss. Das gilt auch in Bezug auf das überhandnehmende Dürmentum in gewissen Quartieren von Zürich, das sich trotz allen parlamentarischen Diskussionen, Vorschlägen in der Tagespresse und polizeilichen Massnahmen offenbar nicht ausrotten lässt.

Im Verlaufe der letzten Monate fanden wieder einige Zürcherische Volksabstimmungen statt, die den Begehren der Obrigkeit auf Erstellung neuer Schulhäuser galten. Es ist in diesen Fällen üblich — ja es gehört zum guten Ton! —, dass das auf eidgenössischem Boden so kritisch eingestellte Bürgertum zu allen solchen Projekten seine wuchtige Zustimmung erteilt. Und doch gibt es immer noch genügend Schulen, so dass in einzelnen Kreisen die Kinder in zu engen und unzweckmässigen Mietlokalen untergebracht werden müssen. Auch da wiederum sehen wir, wie schwer es selbst einer « kleinen Grosstadt » mit wohlfundierter Finanzlage fällt, den stets wachsenden Ansprüchen rechtzeitig zu genügen.

Es wird in Zürich unentwegt gebaut, und zwar vornehmlich in die Höhe. Trotz allen Eingemeindungen wird aber der Lebensraum knapp. Banlieue-Probleme stellen sich, genau wie in Paris. So herrscht eine Diskussion darüber, ob man nicht am besten, wie es in Paris einige Städteplaner und grosse Baufirmen vorschlagen, gänzlich neue Städte erstellen soll, anstatt den Vorortgemeinden immer weitere Quartiere anzufügen, die sich mit den bisherigen nicht harmonisieren lassen.

Sowohl im Gemeinderat wie auch im Kantonsrat kam es in letzter Zeit wiederholt zu äusserst lebhaften Debatten über die Stadtplanung, ohne dass man aber das Gefühl hätte, es könnte sich angesichts der vielfältigen Meinungsverschiedenheiten, die durch alle politischen Parteien hindurchgehen, irgendeine klare Konzeption herauschälen. Trotz allen bestehenden Bauvorschriften wird also weiterhin bald hier und bald dort ein Hochhaus oder eine Siedlung entstehen, womit eine Generalplanung immer mehr erschwert wird. Auch in dieser Hinsicht steht Paris mit seiner Kalamität also nicht einzig da!

Je weniger man weiss, was man eigentlich tun soll, umso mehr redet man darüber. Das gilt vor allem für die Verkehrsregelung. Die Zürcher Stadtväter haben auch hierüber in langen Sitzungen gestritten. Kommt man als Automobilist hie und da von Paris nach Zürich, so

sieht man allerdings die Probleme in einer etwas andern Sicht als unsere Landsleute zu Hause. Da fällt in Zürich vor allem einmal die polizeiliche Tendenz auf, den Verkehr in den Strassen nicht etwa anzutreiben und flüssiger zu gestalten, sondern im Gegenteil ängstlich abzubremsten. Auch die allzu klug ausgedachten optischen Signalanlagen für die grossen Plätze der Innerstadt wirken in diesem Sinne und werden dem eigentlichen Problem nicht gerecht. Wie Mammuts aus der guten alten Zeit sehen sich die Trams an, für die man als Ausländer in Paris bestens noch ein sentimentales Gefühl aus der Jugend aufbringen kann.

Allein schon die radikale Abschaffung der Trams und ihre Ersetzung durch den Bus war ein Vorschlag, der nicht die Gnade der Stadtväter fand. Man kann sich also lebhaft vorstellen, wie ihnen die Haare zu Berge standen, als das Projekt auftauchte, eine Zürcher « Métro » zu bauen oder zum mindesten den Trambetrieb in die « Unterwelt » zu versenken. « Für eine ganze Generation würde Zürich zu einer offenen Baugrube », so heisst es in einer vielbeachteten Kampfschrift gegen die « Métro »-Projekte. Die Bahnhofstrasse wäre völlig lahmgelegt und das Leben in der Innerstadt müsste unerträglich werden. Das sind beinahe apokalyptische Betrachtungen, denen die Anhänger des unterirdischen Verkehrs nur entgegenhalten können, es sei besser, das Unumgängliche heute zu tun als morgen, wo es noch viel mehr Unzuverlässigkeiten und Kosten verursachen müsste.

Gewöhnlich heisst es, dass um Mitternacht die Geisterstunde beginne. In der Schweiz indessen ist es die Polizeistunde, wie jedem Besucher einer Gaststätte kurz vorher verkündet wird. Er hat also das Lokal unter Androhung einer Busse zu verlassen. Wenn dies etwa ein Franzose nicht versteht, so übersetzt es ihm der Wirt: « L'heure de la police ! » Um aber die lebenswerten Besucher der Stadt, um die man sonst so besorgt ist, nicht vor den Kopf zu stossen, wurden drei Nachcafés eröffnet. Genau gesagt sind es drei Lokale, die bis zwei Uhr morgens offenhalten dürfen. Nun sind aber diese drei privilegierten Gaststätten jeweils von « eingeborenen Bons Vivants » überfüllt und ausserdem in ihren Preisen nicht gerade nach dem Geschmack aller devisenschwachen Fremdlinge. Der Versuch, sich derweise grossstädtischen Verhältnissen anzupassen, scheiterte also. Der eine Teil der Bürgerschaft zieht daraus den Schluss, dass man wieder auf die Polizeistunde zurückkommen müsse, die keine Durchlöcherung vertrage. Andere ziehen aber im Gegenteil daraus die Lehre, dass man die Polizeistunde als Ueberbleibsel aus dem Kleinstadtidyll überhaupt aufheben sollte. « Métro ? » « Boîtes de nuit ? » Man sieht: Zürich beschäftigt sich eifrig mit der Frage, inwieweit es sich den Pariser Vorbildern anpassen soll!

REDACTION: SILVAGNI-SCHENK, 17<sup>bis</sup>, quai Voltaire. — GERANT: F. LAMPART

SIEGE SOCIAL: 10, rue des Messageries, Paris, X<sup>e</sup>. C.C.P. Messenger suisse de Paris 12273-27. — Prix de l'abonnement: Fr. 500

IMPRIMEUR: A. COUESLANT, 1, rue des Capucins, Cahors (Lot). — 90.394. — Dépôt légal: I-1957 N° 24/1957